

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 6

Artikel: Richtlinien für die Tätigkeit der Schweizerischen Friedensgesellschaften nach dem Kriege
Autor: Bucher-Haller, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der, also mehr als alle Sektionen in der Deutsch sprechenden Schweiz zusammen.

Auf die Details der Jahresberichte kann ich leider nicht eintreten, weil mir die Zeit dazu mangelt. Ich danke den Berichterstattern für ihre zum Teil ausführlichen Berichte und hoffe, an der nächsten Delegiertenversammlung mitteilen zu können, dass keine Sektion mit ihrem Berichte im Rückstande ist.

Wir bedauern, aus dem Berichte der Sektion Waadt entnehmen zu müssen, dass die Sektion und die Schweizerische Friedensgesellschaft drei sehr eifrige und um unsere Sache verdiente Mitglieder verloren haben, die Herren Delessert, Fatio und Professor Emmery. Die Sektion Appenzell betrauert den Tod ihres verdienten Mitgliedes Preisig-Bechtold, die Sektion Luzern den ihrer Mitgründerin Frau Rot-Naef. Wir wollen ihnen ein freundliches Andenken bewahren und sie ehren durch Erheben von den Sitzen!

Leider habe ich Ihnen noch mitzuteilen, dass die Zentralstelle der Schweizerischen Friedensgesellschaft, die wir in Luzern im Kriegs- und Friedensmuseum geschaffen haben, immer noch verwaist ist, da Herr Direktor Lutz sich gegenwärtig in Bialostock befindet.

Das Museum selbst befindet sich infolge des Krieges auch nicht in rosigster Lage. Da wir in Luzern durch den Krieg von der Fremdenwelt abgeschlossen sind, so hat auch das Museum nur eine geringe Frequenz und damit keine Einnahmen aufzuweisen. Wir sind in Verlegenheit, momentan nur unser Obligationenkapital verzinsen zu können. Wir hoffen, dass unser Museum, das ein Denkmal für die hervorragende pazifistische Wirksamkeit des Staatsrates von Bloch bildet, uns erhalten werden kann, und wir hoffen, bei unserm Appell an pazifistische Kreise Gehör zu finden. Es ist auch selbstverständlich, dass das Museum durch die Erfahrungen, die uns der gegenwärtige Krieg gebracht hat, ausgebaut werden muss, aber auch dazu braucht es eben Geld. Ich beabsichtige, im Museum, wo sich das Archiv der Schweizerischen Friedensgesellschaft befindet, auch nach und nach eine Bibliothek unserer Friedensgesellschaft anlegen zu können. Der Direktor des Museums, der sich bis 1914 in verdankenswerter Weise honorarlos unserer Gesellschaft zur Verfügung als Sekretär gestellt hat, soll später durch das Museum so besoldet werden können, dass diese Besoldung auch als Honorar für das schweizerische Friedenssekretariat gelten kann, so dass also das Museum für die Kosten unseres Sekretariates aufzukommen hat.

Zum Schlusse teile ich Ihnen noch mit, dass wir diesen Frühling auch das Theater in den Dienst unserer Bewegung gestellt haben. Es wurde das Drama „Die Waffen nieder“ nach dem Romane unserer unvergesslichen Vorkämpferin für die Friedenssache, Frau Bertha von Suttner, in folgenden Theatern gespielt: Stadttheater Luzern, St. Gallen und Schaffhausen. Das gleiche Stück wurde auch in Zürich von einer privaten Gesellschaft und in Reiden im Kanton Luzern zur Aufführung gebracht, und zwar überall mit sehr gutem Erfolge. Interessant ist nun folgendes: Ein Basler Schauspieler, deutscher Abstammung, hat das Drama auch im Kanton Basel zur Aufführung bringen wollen und uns ersucht, ihm das Aufführungsrecht, das wir für die Schweiz erworben haben, zu übertragen. Wir taten es und hören nachträglich, dass der Truppe von Deutschland aus die Aufführung verboten worden sei und dass der betreffende Schauspieler als Kombattant habe einrücken müssen!

Immerhin kommt das Drama nächsthin doch wieder zur Aufführung, und bitten wir die Delegierten, diese Aufführung energisch unterstützen zu wollen!

Mit diesen Mitteilungen will ich, meine Damen und Herren, meinen Bericht schliessen und gebe der Hoffnung Ausdruck, dass mein nächster Jahresbericht, den ich Ihnen zu präsentieren habe, ein Friedensbericht sein möge!

Ich schliesse mit den schönen Worten aus einer Rede unseres Bundesrates Motta:

„Die Schweiz verkörpert heute das Ideal der Nächstenliebe und der Brüderlichkeit. Lasset ihre Fahnen flattern und haltet das weisse Kreuz im roten Felde empor, auf dass es, so Gott will, noch einmal zum Zeichen der Verständigung und Liebe werde!“

—o—

Richtlinien für die Tätigkeit der Schweizerischen Friedensgesellschaft nach dem Kriege.

Referat von Herrn Dr. F. Bucher-Heller an der Generalversammlung der Schweizerischen Friedensgesellschaft in Herisau am Sonntag den 28. Mai 1916.

Verehrte Friedensfreunde!

Ich will Ihnen heute meine Gedanken für die zukünftige Friedensarbeit unserer Gesellschaft in unserm lieben Vaterlande entwickeln. Ich werde dabei nicht in organisatorische Details eingehen, sondern es werden meine Ausführungen bloss die Einleitung sein für die Diskussion, die sich daran schliessen soll und aus der ich selber mich belehren lassen will für die Ausarbeitung des Zukunftsprogramms der Schweizerischen Friedensgesellschaft.

Nicht dass unsere Gesellschaft vor dem Kriege programmlos gewesen wäre oder blosser Nachbeterin von Programmen der Friedensgesellschaften der uns umgebenden Staaten; nein, wir dürfen uns sagen, dass wir gemäss unsern vaterländischen Verhältnissen gearbeitet haben und dass wir gemäss der internationalen Stellung der Schweiz in der Friedentätigkeit auch international verbindend gewirkt haben, soweit es in unsern bescheidenen Kräften stand, dass es aber vielfach dem Unverständnis unserer politisch führenden Kreise zuzuschreiben ist, wenn wir nicht kräftiger für die Friedensbewegung eintreten konnten, als es unserm Schweizertum gebührt hätte. Der weit-sichtige Blick eines Staatsmanns, wie des verewigten Ruchonnet, hat seinen Nachfolgern gefehlt, und die Männer unserer Nationalversammlung haben mit wenigen Ausnahmen, zu denen unser verehrter Herr Nationalrat Scherrer-Füllemann gehört, vor lauter realpolitischen und parteipolitischen Tagesfragen kein Verständnis für die Fragen internationaler Verständigung gehabt. Als sprechenden Beweis dafür teile ich Ihnen mit, dass die Schweizerische Friedensgesellschaft vor Ausbruch des Krieges an alle schweizerischen Nationalräte das Buch Normann Angells „Die falsche Rechnung oder Was bringt ein Krieg?“ mit einem Begleitschreiben geschenkwiese übersenden liess. Aber die Antwort auf unsere Sendung sind uns die Herren Nationalräte schuldig geblieben.

Nun, ich nehme an, unsere Herren Parlamentarier werden auch zu dem grossen, allzu grossen Haufen gehört haben, der sich vor dem Kriege sagte: „Wir haben es in Europa, dank der fortgeschrittenen Zivilisation, so weit gebracht, dass ein europäischer Krieg ja zu den Unmöglichkeiten gehört; ferner sind alle Nationen durch die Weltwirtschaft so aneinander gekettet, ist dieser Apparat ein so weitverzweigter und vorzüglich funktionierender, dass sich diejenigen, die von ihm in Friedenszeiten nur profitieren, sich hüten werden, durch einen allgemeinen Krieg diesen Apparat in Frage zu stellen und mithin auch ihre eigenen Privatinteressen zu gefährden!“

Die so dachten, haben sich schwer getäuscht. Sie sehen es heute ein, dass wir Pazifisten, die sie als Schwarzseher taxiert, leider recht bekommen haben. Ich bin überzeugt, dass die meisten, die früher aus diesem oder jenem Grunde ausserhalb unserer Bewegung stehen geblieben sind, heute zu uns kommen werden, weil sie eingesehen haben, dass eine zukünftige Katastrophe nur vermieden werden kann, wenn der Wille der Gesamtheit der Völker sich laut und deutlich gegen den Krieg erklären wird.

Wir Pazifisten, so sehr unsere Bewegung vor dem Kriege an Intensität und Umfang Fortschritte gemacht hat, haben uns vielleicht doch auch von den Draussenstehenden, die an das Unglaubliche eines europäischen Krieges nicht glauben wollten, suggerieren und haben es an der notwendigen organisatorischen Energie fehlen lassen. Denn unsere Bewegung, sofern sie zu ihrem Ziele gelangen will, darf nicht auf der Oberfläche haften bleiben, sondern muss in die Tiefe steigen und dort Wurzeln fassen.

An die Stelle des Rufes der Kreuzzüge: „Gott will es“, muss heute bei unserm Friedensfeldzug das Wort gesetzt werden: „Das Volk will es!“

Es war natürlich kein gutes Zeichen, wenn vor dem Kriege Sektionen der Schweizerischen Friedensgesellschaft, die früher blühten, wie diejenige unserer Bundesstadt Bern, dem Sitze der internationalen Bureaus, auf eine Mitgliederzahl von 100 sanken, wenn eine Sektion wie Graubünden, die früher über 1000 Mitglieder zählte, ganz entschlief. Auch die Sektion Zürich, die sich in einer unserer geistigen Zentralen befindet, hat durch Quantität nicht sehr gegläntzt; es ist die erfreuliche Tatsache zu melden, dass in den letzten Jahren sich zur Qualität auch eine steigende Tendenz in der Quantität gesellte.

Die Schweizerische Friedensgesellschaft ist auch heute noch in einigen Kantonen sektionslos.

Den französischen Kantonen ist das Lob zu spenden, dass sie es verstanden haben, besser zu organisieren als die deutschsprechenden Kantone, dass sie durchwegs sehr starke Sektionen besitzen. Es machte sich auch hier der Einfluss Frankreichs geltend, wo der Pazifismus von Jahr zu Jahr mächtige Fortschritte gemacht hatte. Es ist daher wohl zu begreifen, wenn die welschen Sektionen seit Ausbruch des Krieges sich ganz passiv in unserer Bewegung verhalten haben; es war der Ausbruch des europäischen Krieges für sie eine furchtbare Enttäuschung; sie hofften, dass bei Fortsetzung der intensiveren pazifistischen Tätigkeit innert wenigen Jahren eine Verständigung herbeigeführt werde, dass ein europäischer Krieg nicht mehr möglich sein sollte.

Zu diesen gläubigen Franzosen gehörte auch der Märtyrer Jaurès, der als erstes Opfer der Kriegspartei fallen musste!

Aus der Tatsache, dass einige Sektionen in der deutschsprechenden Schweiz nur eine bescheidene Entwicklung genommen hatten, ergibt sich auch, dass ihre Tätigkeit in der Friedenspropaganda eine sehr umfangreiche nicht sein konnte. Ich will aber gleich hinzufügen, dass wir in der Schweiz es auch nicht für nötig erachtet haben, alle Hebel in Bewegung zu setzen, um eine numerisch starke Vereinigung zu schaffen. Man hörte so oft das geflügelte Wort: Was brauchen wir eigentlich in der Schweiz einen Friedensverein? Wir sind ja dank unserer neutralen Politik im Schweizerlande eine einzige grosse Friedensgesellschaft!

Ich habe immer gegen dieses Laisser faire und laisser aller angekämpft, denn ich habe mir gesagt, es ist absolut notwendig, dass sich die Friedensgesinnung und der Friedenswille auch in einer äusseren Organisation kundgibt, denn eine Friedensgesellschaft,

die auf eine Mitgliederzahl von 50,000 hinweisen kann, hat nach aussen einen ganz andern Rückgrat als eine Gesellschaft von 6000 Mitgliedern, wie wir sie heute zählen, abgesehen, dass es auch für die Mobilisation zum Frieden Geld braucht so gut wie für die Mobilisation zum Kriege; allerdings wären wir mit dem zehnten Teil zufrieden der heute für die Kriegsmobilisation auch in der Schweiz ausgegebenen Summe von 300 Millionen.

So haben wir uns denn auch bei unserer Propaganda nach der Decke strecken müssen und hat diese speziell darin bestanden, dass wir in den Sektionen jährlich ein oder zwei Vorträge über die Friedensbewegung halten liessen, dass wir hie und da uns in der Presse schüchtern bemerkbar machten, sofern uns die Herren Zeitungsschreiber überhaupt gnädig Gastfreundschaft gewährt, die natürlich für weit wichtigere Kulturprobleme, als das Friedensproblem eines ist, ihren Raum reservieren mussten, nämlich für die manchmal sehr kleinlichen Tagesfragen und die für die Macher unserer Politik nicht sehr unwichtigen Sesselfragen.

Seit der Neuorganisation der Schweizerischen Friedensgesellschaft ist in der Beziehung zur Presse ein etwas festerer Kontakt eingetreten.

Wir haben der Presse regelmässig Communiqués zukommen lassen; speziell haben wir jedes Jahr ihr einen Artikel zum Haager Gedenktag zur Verfügung gestellt, und wir konnten konstatieren, dass wir auch von Jahr zu Jahr immer mehr Entgegenkommen und Verständnis gefunden haben.

Wir haben im Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern seit 1912 den Haager Gedenktag gefeiert, und zwar im Namen der ganzen Schweizerischen Friedensgesellschaft. Wir hatten bereits beschlossen, dass auch dieses Jahr wieder zu tun, nachdem die Veranstaltung letztes Jahr einen Unterbruch fand, weil sie mit der Delegiertenversammlung der Schweizerischen Friedensgesellschaft in Basel zeitlich zusammenfiel. Wir hatten tatsächlich im Zentralkomitee das beschlossen für Luzern, wozu dann die Stockholmer Vermittlungskonferenz eingeladen hatte und welchem Rufe auch in anderen Schweizerstädten Folge geleistet wurde.

Neben der Presse haben wir vor dem Kriege gemäss unserem aufgestellten Programm den Versuch gemacht, in Kontakt zu kommen mit der Schule. Die „Schweizerische Lehrer-Zeitung“ hatte in zuvorkommender Weise verschiedenen orientierenden Artikeln Aufnahme gewährt. Wir sagten uns, zuerst muss man bei der Lehrerschaft Verständnis wecken für unsere Bestrebungen, wenn wir wünschen, dass auch die reifere Jugend später für unsere Ideen gewonnen werden soll.

Wir haben auch an die Geistlichkeit appelliert und durch eine Enquete erfahren wollen, wie diese sich zu unsern Friedensbestrebungen stelle. Auf 2000 Einladungen, die wir verschickt haben, erhielten wir rund 100 Antworten, und unter diesen einige, die die Friedensidee schroff abgelehnt haben. Herr Pfarrer Thomann, unser verehrtes Mitglied im Zentralkomitee, hat in Chaux-de-Fonds an der damaligen Delegiertenversammlung über die Enquete referiert, wie Sie sich erinnern werden, und aus dem Ergebnis seine Schlüsse gezogen, die dahin gingen, dass man neuerdings an die Geistlichkeit zur Mitarbeit appellieren müsse. Wir haben das auch getan und sie eingeladen, jeweilen an einem Sonntag vor oder nach dem Haager Gedenktag eine Friedenspredigt zu halten. Ich kann konstatieren, dass schon vor dem Kriege die Geistlichkeit uns besser Gehör geschenkt hat, und es scheint, dass der furchtbare Krieg ihnen vollends die Augen geöffnet und sie eingesehen haben, dass sie

weit energischer für die Friedensbestrebungen ein-
stehen müssen, als das bisher der Fall war.

Ich will Ihnen zum Beweis eine Stimme anführen. Der Präsident der Schaffhauser Friedensgesellschaft hat mir vor ein paar Tagen das „Religiöse Volksblatt“, das in St. Gallen herauskommt, zugesandt. Darin ist ein Artikel: „Aus Staat und Kirche. Die Friedenssehnsucht der Politiker“, in dem die Frage gestellt wird: „Haben denn die Politiker Sehnsucht nach Frieden?“ Sind denn das nicht samt und sonders Säbelrassler, die dem Volk je und je das fromme Märlein aufsticht, es müsse alle paar Jahre und Jahrzehnte einen frischen, fröhlichen Krieg geben zur Auffrischung des Blutes und zur grösseren Ehre Gottes? Stehen denn nicht die Politiker aller Länder auf dem entsetzlichen „Durchhaltestandpunkt“, nach dem das Abschachten der Völker bis zum „Weissbluten“ und zur gänzlichen Verarmung weiter gehen muss? Ja, es wird wohl so sein, dass die führenden Männer der Politik sich mit der Frage des Völkerfriedens oft nicht viel beschäftigt haben. Sie standen ja auf dem Boden der gesunden Realpolitik und schauten mit überlegenem Lächeln auf alle ernsten, idealen Bestrebungen im Staats- und Völkerleben herab. Sie haben es mit ihrer Realpolitik auch glücklich zu einem furchtbaren Zusammenbruch der europäischen Volkswirtschaft gebracht. Es gibt ja zweifelsohne ein politisches Ideal, wonach die grossen Massen des Volkes zur Weltregierung nicht gerade viel zu sagen haben; sie sind nur dazu da, wenn die „Grossen dieser Welt“ wieder einmal am Ende ihrer politischen Weisheit und Staatsklugheit angelangt sind, dann ihr Blut zu vergiessen und ihre Knochen verhauen zu lassen. Viele glauben, dass dieses Ideal durch den Krieg neue Nahrung bekommen werde; ich glaube an eine Weltordnung, die diesem politischen Ideal einmal den Todesstoss versetzen wird.

Auf alle Fälle glaube ich, dass jetzt auch die grossen Weltpolitiker sich nach dem Frieden sehnen. Das glaube ich, weil ich annehme, dass die Bethmann-Hollweg, die Asquith, die Kaiser Wilhelm und die Poincaré und andere, die die Verantwortlichkeit tragen, auch noch Menschen sind, und wenn sie nicht alles natürliche menschliche Empfinden verloren haben, so müssen sie nach dem Frieden sich sehnen. Sie würden wohl schon lange das Leben nicht mehr aushalten, wenn sie nicht Schuld und Verantwortung immer nur einer dem andern zuschieben würden.“

Nach dieser Einleitung berichtet der geistliche Schreiber über den Vortrag des Politikers Nationalrat Scherrer-Füllemann und schliesst: „„Jahrzehntelang haben Zeitungen, Parlamentsreden, Vorträge und Predigten aller Art, die ganze Volkserziehung in Schule und Vaterland den Menschen den kriegerischen Zusammenstoss der Völker mundgerecht gemacht, und die unselige Verbindung von Thron und Altar, Weihwedel und Säbel hat diese Kriegsstimmung auch immer wieder gesegnet. Jetzt ist es also an der Zeit, dass in langer, langer Arbeit auch für den Frieden Stimmung gemacht wird. Von unten her, von der Masse des Volkes muss der Friede kommen; denn von oben her wollen sie der Menschheit den dauernden Völkerfrieden nicht schenken. In die breiten Massen der Völker hinaus muss leidenschaftlich mit der ganzen Macht des Wortes das Friedensideal getragen werden, bis an Stelle der abgewirtschafteten Völkerpolitik des alten Europas aus einem neuen Geist eine neue Wirtschafts- und Weltpolitik herausgeboren wird. Die Kirche hat es in der Hand, entweder an dieser neuen Politik mitzuarbeiten und den Völkern eine treue Führerin zu sein oder eines Tages von den

grossen Massen als dumm gewordenes Salz auf die Seite geworfen zu werden. Ich hoffe, dass sie den ersten Weg wählt und in treuer Waffenbrüderschaft mit vielen andern auch der Sache des Friedens dient.“ Das ist eine unter vielen Stimmen, die sich heute im schweizerischen Klerus regen, und das ist auch für uns ein erfreulicher Umschwung!

Ich habe Ihnen in Kürze einen Blick werfen können über unsere Propagandatätigkeit vor dem Kriege. Bei dieser haben wir nie den Zusammenhang mit den Friedensorganisationen der andern Staaten, die im Internationalen Friedensbureau in Bern ihren Brennpunkt haben, ausser acht gelassen. Das Berner Friedensbureau hat im Laufe der Jahre aus bescheidenen Anfängen sich schön entwickelt gehabt, und es hatte das Glück, in der Person des ersten Sekretärs, des unvergleichlichen Elie Ducommun, einen Organisator gefunden zu haben, der in durchaus uneigennütziger, idealer Begeisterung für die Sache der Friedensbewegung gewirkt hat Zeit seines Lebens.

Es wird Aufgabe der weitem Kreise der Schweiz sein, für das gedeihliche zukünftige Wirken dieses Bureaus einzustehen. Wir haben eine Zeitlang diese Aufgabe vernachlässigt, und Brüssel und der Haag sind uns hier zuvorgekommen. Es war Gefahr vorhanden, dass auch das Internationale Friedensbureau hätte nach Brüssel verlegt werden sollen, und ich freute mich, dass Herr Dr. Hoffmann, der damalige Bundespräsident im Jahre 1914, noch vor Ausbruch des Krieges, als man glaubte, die Gefahr einer Verlegung sei durch den Tod des Direktors Nationalrat Gobat näher gerückt, mich zu einer Besprechung eingeladen und mir sagte, er werde alles tun, was in seiner Macht liege, dass das Bureau der Schweiz erhalten bleibe.

Professor Röthlisberger in Bern sagte kürzlich in einem Vortrage, den er über die internationalen Verpflichtungen der Schweiz gehalten hatte, über die in Bern bestehenden internationalen Bureaus, zu denen auch das Friedensbureau gehört, folgendes: „Die Schweiz müsse nach allen Kräften die Förderung der Arbeiten dieser Zentralorgane an die Hand nehmen. Dabei dürfe es sich aber nicht um einen aufdringlichen Geschäftsinternationalismus handeln, sondern einfach um hilfreiche Dienstleistung im internationalen Vorwärtskommen. Wir weisen den Gedanken von uns, als ob wir nun darauf ausgingen, in der Benützung momentaner Vorteile dem Haag oder Brüssel das Wasser abzugraben; wir wollen nicht das Erbe anderer Völker bei deren lebendigen Leib antreten, was immer etwas Odiöses hat; wir sind keine Intriganten und Schaummacher. Andererseits wollen wir, diesmal wenigstens, es aber nicht an Wachsamkeit fehlen lassen, unsere zentrale Lage zum Wohle des Ganzen zu betonen und fruchtbar zu machen.“

Der Pazifismus ist in der letzten Zeit vielfach einer scharfen Kritik unterworfen worden; so finden wir solche Kritiken im „Der Schweizer Volkswirt, L'Economiste suisse“ von Eggenschwiler und in der vorzüglich redigierten „Internationalen Rundschau“, bei der auch unser verehrter Freund Gustav Maier Mitarbeiter ist.

Wir wollen uns dieser Kritik freuen und daraus lernen, und wenn heute viele Berufene und auch Unberufene sich zum Worte in der Friedensbewegung melden, die vielleicht keine Ahnung davon haben, wie und was die Bewegung seit ihren Anfängen schon gearbeitet hat, so soll uns das nicht irritieren, sondern sagen wir mit Hutten: „Es ist eine Freude zu leben, denn die Geister sind erwacht.“ Und später können wir dann vielleicht mit Erlach vor der Schlacht bei Laupen ausrufen: „Die Spreu ist vom Weizen ge-

stoben“, wenn viele wieder erlahmen, die heute die grossen Kritiker und Rufer des Tages sind.

Wir wollen uns freuen, wenn Männer und Frauen heute wacker arbeiten wollen auf dem Felde der Friedensbewegung, die leider lange Zeit abseits gestanden sind, und wir hoffen, dass unsere Bewegung dadurch mächtig erstarke und wollen in aller Bescheidenheit auch gestehen, dass diese neuen Friedensfreunde eben auf Gebieten arbeiten und wirksam arbeiten werden, die uns zum Teil verschlossen waren.

Eine Vorbedingung für eine gedeihliche Friedensarbeit im Schweizerlande ist die Einigkeit der Schweiz selbst. Wie oft sind wir an den Friedenskongressen als Vorbild der zukünftigen Völkerverständigung gefeiert worden! Abgesehen davon, dass durch innere Zerrissenheit die Schweiz Gefahr läuft, bei der Fortsetzung des Weltkrieges noch in den Hexenkessel hineingezogen zu werden, wäre eine zerrissene Schweiz ein furchtbarer Rückschlag für die Friedensbewegung und den Fortschritt einer zukünftig wieder einsetzenden Kulturbewegung überhaupt.

Wir schweizerische Pazifisten sollen mit gutem Beispiele vorangehen, keine Missverständnisse aufkommen lassen und in toleranter und vornehmer Gesinnung unsern lieben Eidgenossen von Ost und West und Süd und Nord mit gutem Beispiele vorangehen.

Professor Nippold sagt in seinem Vortrage: „Nationale Pflichten und nationale Aufgaben“:

„Unsere Neutralität hat es uns erlaubt, und es ist dasjenige, was ich am meisten an ihr schätze, in diesem Kriege ein Herz für alle zu behalten, das weder nach Sprache, noch nach Rasse, noch nach Nationalität, noch nach sonstigen Unterscheidungsmerkmalen fragt, sondern das lediglich den leidenden Menschen sieht. Auch da, wo wir vielfach einsehen müssen, dass eine Regierung gefehlt hat, werden wir doch das Volk um deswillen nicht hassen. Wir haben Mitleid mit allen Völkern gefühlt, und dieses allumfassende Mitleid wird uns dazu befähigen, nach dem Kriege eine Mission zu übernehmen, die zu erfüllen nicht leicht sein wird und die doch erfüllt sein muss. Die kriegführenden Völker werden nach dem Kriege wieder zueinander gelangen müssen, nicht, um einander als Freunde um den Hals zu fallen, sondern um miteinander leben zu können. Wissenschaften, Kunst, Technik, Handel, Industrie, sie alle werden die Möglichkeit des internationalen Kontaktes sehr bald vermissen. Aber wie soll dieser Kontakt wiederhergestellt werden? Werden die jetzigen Feinde, die gegenwärtig gegenseitig kein gutes Haar aneinander lassen, denn auch wieder zueinander gelangen können? Es wird da sicherlich an Schwierigkeiten nicht fehlen. Wer aber sollte mehr dazu geeignet sein, um bei der Hebung dieser Schwierigkeiten behilflich zu sein, als die Schweiz? Wenn die weissen Engel und die schwarzen Teufel den Weg nicht zueinander finden können und doch zueinander kommen müssen, so müssen wir ihnen diesen Weg zeigen. Das wird unsere Aufgabe, unsere Mission nach diesem Kriege sein, und wir wollen hoffen, dass der Geist der internationalen Verständigung, der keinen Völkerhass kennt, bis zum Friedensschluss so grosse Fortschritte bei uns gemacht haben werde, dass wir auch an unsere Brüder im kriegführenden Auslande einen Teil dieses Geistes werden abgeben können.“

Auf diesem Boden soll die schweizerische Friedensgesellschaft es ein Leichtes haben, nach dem Kriege zu arbeiten.

Ich denke, das alte Programm darf auch unserer zukünftigen Tätigkeit zugrunde gelegt werden: Aufklärungsarbeit im Volke, die aber weit tiefer zu gehen hat als bisher.

Diese Aufklärungsarbeit hat zu geschehen mit Hilfe der Geistlichkeit, der Presse und der Jugenderziehung.

Wir wollen auf diesen drei Gebieten nicht etwa zu aufdringlich werden, das wäre verfehlt, sondern wir wollen als Anreger auftreten, und wenn man uns ruft bei den Arbeiten für den Frieden, die hier auch selbstständig geleistet werden sollen, so wollen wir stets hilfsbereit sein. Wir wollen auch dankbar sein, wie gesagt, für Anregungen, die uns von aussen zukommen werden. Es wäre absolut verfehlt, wenn wir bei der Friedensarbeit anderer Kreise, ich möchte fast sagen, nur eine illoyale Konkurrenz erblicken würden! Die Schweizerische Friedensgesellschaft hat allerdings seit 25 Jahren die weisse Fahne des Pazifismus in der Schweiz hochgehalten, und es ist daher nichts Unbilliges verlangt, wenn wir dem Wunsche Ausdruck geben, dass neue Organisationen oder solche, die mit unsern Bestrebungen verwandt sind, Hand in Hand mit uns arbeiten.

Die Schweizerische Friedensgesellschaft ist in erster Linie dazu da, den Friedensgedanken und die Fortschritte der Friedensbewegung dem Volke mündgerecht zu machen.

Deshalb werden wir anstreben, dass in jedem Kanton, wo noch keine Sektionen sich gebildet haben, solche entstehen, und wir müssen von den bestehenden Sektionen, die noch nicht die Stärke erlangt haben, die sie gemäss ihres Milieus haben sollten, verlangen, dass diese mit aller Energie für Zuwachs besorgt sein werden.

Im übrigen ist es selbstverständlich, dass wir die Sektionen ziemlich selbstständig arbeiten lassen werden, wie wir es bis dahin auch getan haben, denn jede Sektion muss eben die Propaganda so betreiben, wie es ihrem Milieu am besten frommt. Das Zentralkomitee wird aber, wenn es von den Sektionen verlangt wird, diesen in Zukunft zu Vorträgen die Redner besorgen und selbstverständlich auch Propagandaliteratur zur Verfügung stellen.

Das kann aber nur geschehen, wenn die Zentralkasse über hinreichende Mittel verfügen wird, und das wird sie nur können, wenn die Sektionen durch Erstarkung ihr diese Mittel zur Verfügung stellen werden.

Wir müssen aber auch an weitere Kreise appellieren, uns zu unterstützen, und da muss ich den schweizerischen Freimaurerlogen den Dank aussprechen, dass sie unsere sehr zusammengeschmolzene Kasse, die auf dem Trockenen war, wieder flott gemacht haben.

Und sollte nicht auch bei uns ein gemeinnütziger Mann sich ein schönes Denkmal stiften können, wenn er in seinem Testamente der Schweizerischen Friedensgesellschaft eine ansehnliche Summe niederlegen würde für einen schweizerischen Friedensfonds.

Denn wir möchten uns nicht mehr allzusehr auf auswärtige Gelder verlassen. Herrgott, welch schönes Arbeitsprogramm hatte ich vor Jahren für die Schweizerische Friedensgesellschaft aufgestellt, als es hiess, diese werde aus der Carnegiestiftung jährlich 30,000 Fr. erhalten. Es wär' zu schön gewesen! Es ist dann so schlimm gekommen, dass die Carnegiestiftung uns nicht einmal die 500 Fränklein, die sie uns jährlich zukommen liess, seit Ausbruch des Krieges mehr bezahlt hat, was ich einer Friedensgesellschaft in einem neutralen Staate gegenüber einfach nicht für recht und billig erachte.

Wir werden auch an Gesellschaften herantreten, die irgendwelche kulturelle Ziele verfolgen, und in erster Linie an die Frauen im Schweizerlande, mit der Bitte, durch ihren Beitritt uns ihre Sympathien zu beweisen, wie wir unsererseits durch unsern Beitritt ihnen für ihre speziellen Bestrebungen unsere

Verlag und Druck der A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern.